

## *unter- wegs*

Das Jahr geht seinem Ende zu, und es ist an der Zeit, sich eine neue Agenda zu beschaffen. Die alte ist mittlerweile recht abgegriffen, und der eine oder andere blättert sie vielleicht noch einmal durch: Orte, die man in diesem Jahr besucht hat, Verabredungen, Pflichten und Reisen werden im Gedächtnis wieder wach. Man staunt, was in zwölf Monaten alles geschehen ist.

Diese Ausgabe befasst sich mit dem Thema «unterwegs». Obwohl die Beiträge recht verschieden sind, passen sie zum Jahresabschluss doch ganz natürlich zusammen:

- Auch die Heilige Familie war unterwegs vor und nach der Geburt ihres Kindes Seite 5

- Unterwegs waren kürzlich über neunzig Personen in Indien, auf einer «Yatra» (Reise) auf den Spuren des berühmten Mahatma. Seiten 2, 3, 4

- Schliesslich wohl viel entscheidender als die zurückgelegten Kilometer ist die innere Reise eines jeden Menschen, woher er kommt und wohin er sich bewegt. Anregungen hierzu sollen einige Texte liefern, die wir in England für Sie gesammelt haben. Seiten 6, 7

- Ferner berichten wir über eine Reise nach Korea. Seite 8

Bei dieser Gelegenheit wünschen Redaktion und Verlag allen Lesern und ihren Angehörigen recht schöne Feiertage, gesegnete Weihnachten und einen guten Beginn des kommenden Jahres.



# Auf den Spuren des Mahatma,

Fünzig Inder aller Gegenden, Glaubensbekenntnisse und sozialer Schichten sowie vierzig Ausländer, darunter eine Gruppe Afro-Amerikaner, Ureinwohner Australiens und Amerikas, waren vom 25. September bis zum 14. Oktober 1988 gemeinsam unterwegs.

Sie begaben sich auf die historische Route in Gujarat im Westen Indiens, die von Mahatma Gandhi im Jahre 1930 auf seinem «Salzmarsch» beschritten wurde. Grund und Thema dieser Yatra (hindi für Reise) war eine innere Einkehr auf den Spuren des Mahatma, um anschliessend Brücken bauen zu können zwischen Menschen in einer gespaltenen, leidenden Welt.

Diese unvergessliche Reise, von indischen Freunden der Moralischen Aufrüstung sorgfältig vorbereitet, führte uns an Schauplätze des gewaltfreien indischen Unabhängigkeitskampfes, durch Bauerndörfer und Industrie-

städte. Zahlreiche Begegnungen fanden statt. Obwohl ein Enkel des Mahatma, der Autor und Redaktor Rajmohan Gandhi, zu den Organisatoren gehörte, ging es nicht etwa darum, emotionelle Sicherheit durch ein neues Vorbild zu vermitteln, sondern darum, eine einfache, klare Botschaft an jeden zu richten: Du und ich, wir alle können stille werden und auf unsere innere Stimme horchen. Sie ist der Quell von Verantwortlichkeit und Initiative, so originell, einfallsreich und unersetzlich, wie jeder Mensch erschaffen wurde. Wie es der Mahatma zu sagen pflegte: «Ich anerkenne keinen anderen Tyrannen als die sanfte, innere Stimme.»

Ein wesentlicher Lernprozess ging unter den Reisenden selbst vor sich, denn Verursacher wie Opfer von Spaltung, Gier und Leiden waren miteinander unterwegs. Obwohl die meisten Länder der Erde sich heute als unab-

hängig bezeichnen, muss man feststellen, wie viele Zwänge in der Gesellschaft noch bestehen. Befreiung ist nach wie vor vonnöten. Einer der Mitreisenden – auf hindi «Yatri» – rief in Erinnerung, dass die erhobene Faust oft als Symbol für Befreiungsbewegungen gelte. Auf dem Salzmarsch vor 58 Jahren jedoch habe sich Mahatma Gandhi gebückt, um eine Handvoll Salz aufzuheben. Auf die Bemerkung, diese Menge Salz reiche nicht einmal aus, um eine Mahlzeit zu kochen, habe Gandhi erwidert: «Es reicht vielleicht nicht für eine Mahlzeit, aber es genügt, um das britische Imperium in seinen Grundfesten zu erschüttern.»

Unser Freund schloss daraus, dass Demut, symbolisiert durch dieses Salz-Aufheben, die wahre Geste des Freiwerdens, auch der inneren Befreiung sei.

Christoph Sp... g

## Eindrücke

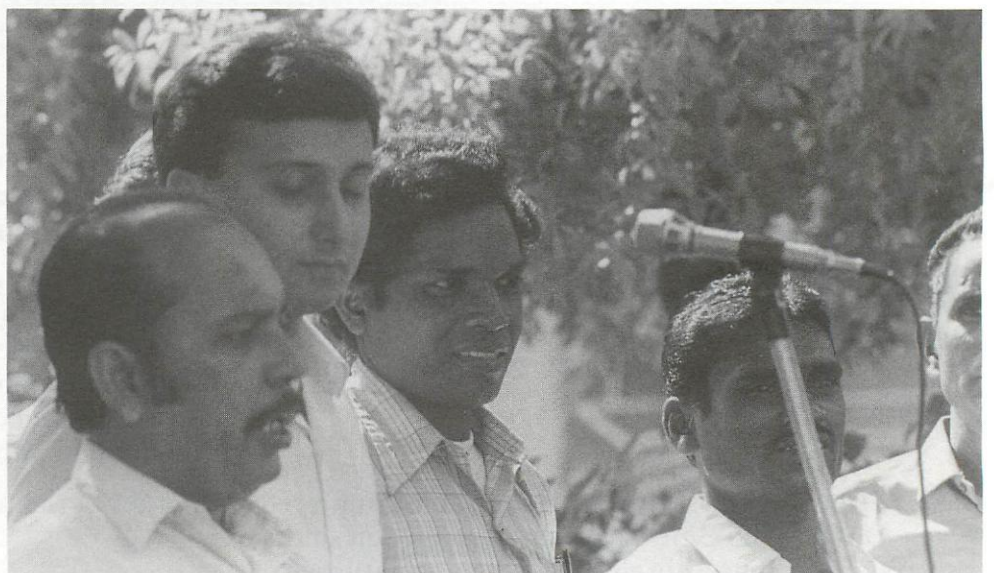
Lawrence Ellis, Afro-Amerikaner und ehemaliger Rhodes-Stipendiat in Oxford, promovierte mit einer Arbeit über Mahatma Gandhi, Martin Luther King jr. und die Methode des gewaltfreien Kampfes für Gerechtigkeit. Ellis war Teilnehmer an der Yatra und beschreibt seine Eindrücke folgendermassen:

Am 2. Oktober 1988, dem 120. Geburtstag Mahatma Gandhis, versammelten sich 90 Yatris aus 15 Ländern im historischen Flecken Dandi, um die «Grosse Seele» und einen seiner vortrefflichsten Jünger, Martin Luther King jr., zu ehren. Wir waren Inder und Sri Lanker, Schwarze und Weisse, Hindus und Muslime, Afrikaner und Europäer, Brahmanen und Unberührbare, Ureinwohner und Grossstadtbürger... So stellten wir ein buntes Gemisch dar, das den beiden grossen geistlichen Führern gefallen hätte, von denen man sagt, sie seien besonders begabt gewesen im Zusammenführen von Menschen, die durch Hass und Feindschaft getrennt waren.

An der Meeresküste bei Dandi, wo sich Gandhi niederbeugte, um selbst Salz zu sammeln, sprachen wir Gebete vieler unterschiedlicher Religionen, jeder in seiner Sprache: Sikhs, Christen, Zoroastrier, Hindus, Indianer, australische Ureinwohner, Juden, Muslime und andere mehr. Die Art der Anbetung war verschieden, aber im Geist waren wir eins. Eingehüllt in den Morgennebel, umgeben von einer unsichtbaren, aber spürbaren Gegenwart, verpflichteten wir uns erneut, unser Leben in den Dienst des Schöpfers zu stellen, bevor wir uns aufmachten, das Land des Mahatma zu besuchen. ▶



In Dandi, am 2. Oktober, dem Geburtstag des Mahatma Gandhi, begann die Yatra mit einer Gebetsversammlung und einem Besuch der Stelle, wo 1930 der Salzmarsch endete. Im Vordergrund: Rajmohan Gandhi mit Audrey und Collie Burton, USA, und andern Teilnehmern.



An vielen Versammlungen wurde gesungen: Hier vermitteln ein Brahmane, ein Arzt aus der Grossstadt, ein Dorfbewohner und ein Fabrikarbeiter gemeinsam die Botschaft der Yatra mit einem Lied.



# eine Yatra (Reise) in Indien

## VOLLES PROGRAMM

Es waren sehr volle Tage. Überall wurden wir mit unvergleichlicher Gastfreundschaft begrüßt: Volkstänze und Feste, grosszügige Bewirtung, Gespräche, unerwartete Geschenke. Wir sprachen vor Akademikern, Juristen, Journalisten, Schülern, Geschäftsleuten und Studenten. Wir forderten die Zuhörer auf, sich selbst zu prüfen, persönliche Veränderung anzunehmen und sich für soziale Veränderung einzusetzen. Mit jedem Tag waren wir besser auf Fragen und Reaktionen aus der Zuhörerschaft vorbereitet und konnten präziser antworten.

– «Lenkt man durch das Hervorheben der persönlichen Änderung nicht von der Notwendigkeit einer Veränderung in unserer korrupten Gesellschaft ab?» – «Werde heute ein sauberes Instrument, so dass du, wo immer du eingesetzt wirst, nicht zur Korruption beiträgst.

Über ich bin doch nur eine Einzelperson. Wie kann meine persönliche Änderung etwas ausmachen?» – «Deine Änderung kann eine Kettenreaktion auslösen und durch persönliche Kontakte ein ganzes Netz von Menschen erreichen.»

– «Gandhi und King leben nicht mehr. Wir brauchen einen neuen Anführer, der uns leitet.» – «Nun, jeder kann selbst derjenige sein, auf den wir warten. Und nebst unserem persönlichen Beispiel gibt es auch eine höhere Autorität, eine Weisheit, die jedem zugänglich ist, irgendwann und überall: die innere Stimme.»

Bei unseren Gastgebern daheim, in öffentlichen Versammlungen, in Einzelgesprächen – überall gab es Gelegenheit, die geistige Leere mit den Wahrheiten zu füllen, für die Gandhi und King gekämpft hatten und für die sie starben.

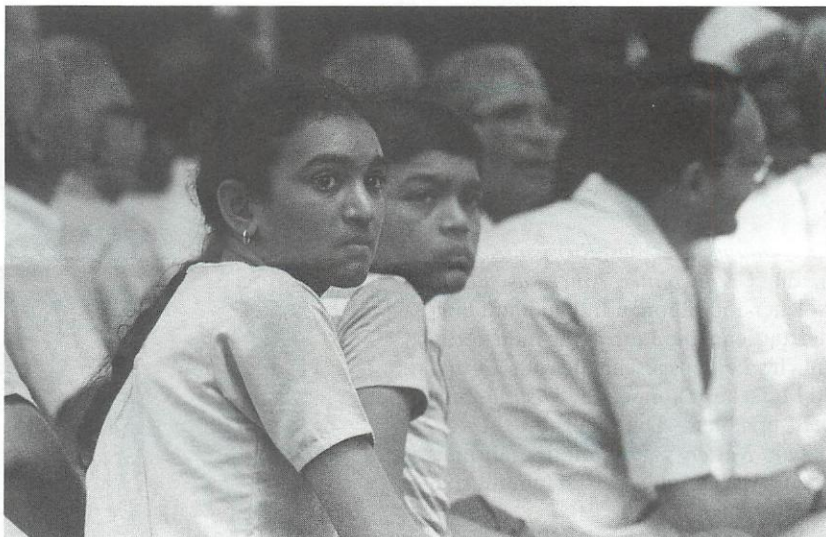
## NACH INNEN UND AUSSEN

Unser Auftrag war so einfach wie das Motto der Reise. «Look in, reach out» (Schau nach innen und gehe danach auf die andern zu). Nach innen schauen, das heisst, auf die innere Stimme horchen – und dann Verantwortung nehmen für das, was um uns herum geschieht, in die Welt hinausgehen, um sie zu verändern.

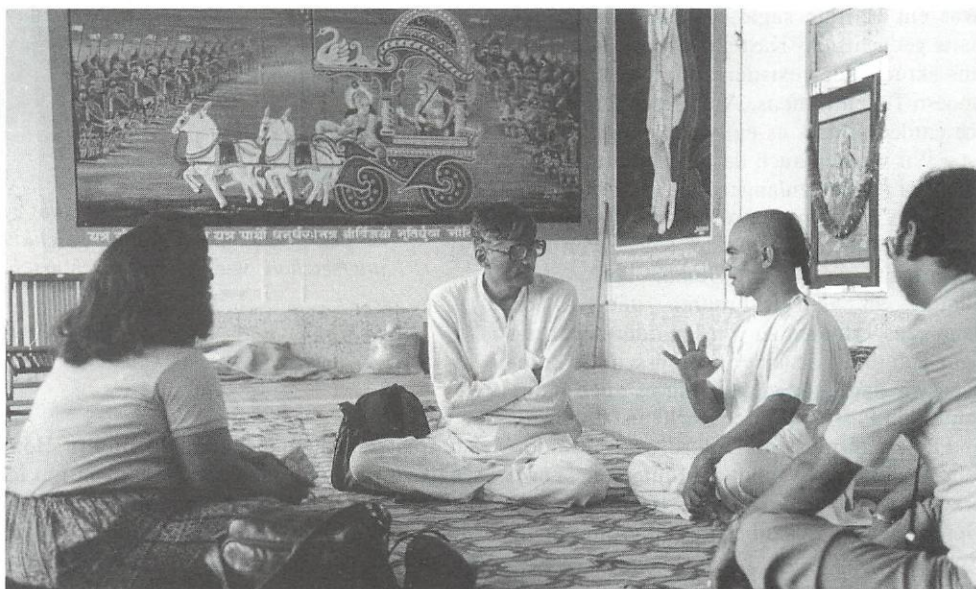
Es war relativ ungefährlich, vor einer empfänglichen bereiten Zuhörerschaft in Gujarat zu sprechen; schwieriger war es, in der Yatri-Gruppe selbst die Spannungen und Gräben zu überschreiten, die durch persönliches und kollektives Leid zwischen Menschen entstanden waren. Jeder hat irgendwann in seinem Leben grösseres oder kleineres Leid erfahren. Aber die Beispiele, von denen einige Yatris berichteten, sind doch besonders frappant: Die *Verklavung der Afrikaner* und in ihrer Folge die grösste erzwungene Völkerwanderung in der Geschichte der Menschheit mit allen darauffolgenden Greueln des amerikani-



David Jones, Minnesota, und E. Ponnuswami, Madras. Durch die Yatra kommt ein wertvoller Dialog zwischen Afro-Amerikanern und Vertretern der benachteiligten Schichten Indiens zustande. «Wer am meisten gelitten hat, hat auch am meisten zu geben.»

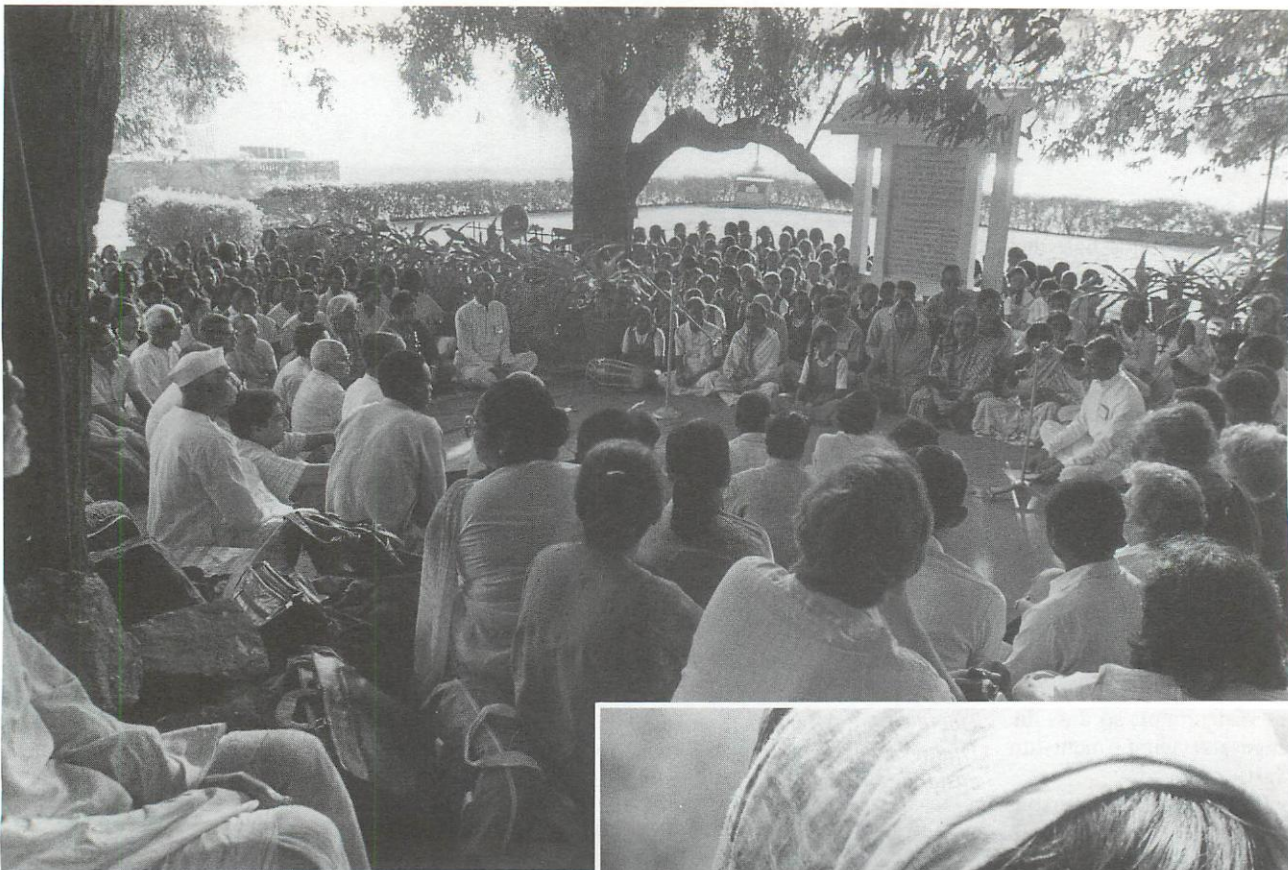


Aufmerksame Geschwister an einer der vielen Versammlungen unterwegs.



Zwei schwarz-amerikanische Pfarrer, Rev. Nathan Dell und Rev. Mrs. P. Chargeois (beide links), im Gespräch mit dem Priester des Hindu-Tempels Santaram in Karamsad (rechts, mit erhobener Hand). Rajmohan Gandhi (Mitte) dolmetscht.





*Gebetsstunde zum Abschluss der Yatra am Ufer des Flusses Sabarmati, wo schon zur Zeit des Mahatma zweimal täglich gebetet wurde.*

sehen Sklaventums und des Rassismus. Der Versuch, die Ureinwohner Amerikas auszu-rotten, welcher 15 Millionen Indianer auf einige hunderttausend im Jahr 1900 reduzierte. Eine ähnliche Leidensgeschichte von Enteignung und Massakern können die australischen Aborigines erzählen. Die unerhörte Ungerechtigkeit des Kastensystems mit der jahrhundertelangen Ausbeutung der «Unberührbaren», der Harijans.

So waren Namen und Ort vielleicht verschieden, aber die Ähnlichkeit ist offensichtlich. Was ein Harijan sagte, galt für viele: «Ich hatte gedacht, das Kastenproblem sei nur bei uns aktuell oder existiere höchstens noch in andern Teilen Indiens. Auf dieser Reise habe ich entdeckt, dass es ein weltweites Problem ist.» Wir wurden auch daran erinnert, dass es noch vor nicht allzulanger Zeit gefährlich war, über den Graben zu treten, der Farbe von Farbe, Kaste von Kaste oder Kultur von Kultur trennt, weil man Gefahr lief, verunglimpft, als «Nigger-Freund» und «Onkel Tom» ausgestossen zu werden oder sogar mit dem Tod dafür bezahlen zu müssen. So sprachen wir darüber, wie wichtig es auch heute sei, mutig Passivität oder Rachelust einerseits und Paternalismus und Unterdrückung andererseits zu erkennen und auszumerzen. Dazu braucht es Liebe und Freundschaft, soziale Gerechtigkeit, Selbstbestimmung, nationale Reue und Vergebung. Schwarze und weisse Yatris setzten durch ihre Erfahrung Signale einer neuen Welt im Werden. So kamen wir auf der Suche nach der Wahrheit wieder zum «In-uns-Hineinschauen» zurück.



*«Du und ich, wir alle können stille werden und auf unsere innere Stimme horchen. Sie ist der Quell von Verantwortlichkeit und Initiative, so originell, einfallsreich und unersetzlich, wie jeder Mensch erschaffen wurde.»*

### IDEALISTISCH?

Ich fragte mich manchmal, ob unsere Botschaft zu naiv und idealistisch war, mitten in dieser trostlosen Armut von Millionen von Menschen, und ob – wenn Tausende von Meilen und der ganze Überfluss bei uns mich von den andern Yatris trennen – die Erinnerung an die Reise sich schnell auflösen wird? Schlussfolgerung: Die Verantwortung des einzelnen bleibt: die Verantwortung jener, wel-

che die Botschaft gehört haben, stille zu sein und auf die innere Stimme zu horchen – die Verantwortung der Yatris, starke Brücken zu bauen zwischen Rassen, Kasten und Kulturen. Nur so werden die Brücken auch standhalten, wenn Stürme der öffentlichen Meinung und persönlicher Vorurteile ausbrechen. Gandhi und King haben den Weg zu einer hassfreien und angstfreien Gesellschaft gezeigt. Diese Vision wurde neu belebt.

*Lawrence Ellis*



# WEIHNACHTEN: Der störrische Esel

Als der heilige Josef im Traum erfuhr, dass er mit seiner Familie vor der Bosheit des Herodes fliehen müsse, in dieser bösen Stunde weckte der Engel auch den Esel im Stall.

«Steh auf!» sagte er von oben herab, «du darfst die Jungfrau Maria mit dem Herrn nach Ägypten tragen.»

Dem Esel gefiel das gar nicht. Er war kein sehr frommer Esel, sondern eher ein wenig störrisch im Gemüt. «Kannst du das nicht selber besorgen?» fragte er verdrossen. «Du hast doch Flügel, und ich muss alles auf dem Buckel schleppen! Warum denn gleich nach Ägypten, so himmelweit!»

«Sicher ist sicher!» sagte der Engel, und das war einer von den Sprüchen, die selbst einem Esel einleuchten müssen.

Als er nun aus dem Stall trottete und zu sehen kam, welche Fracht der heilige Josef für ihn zusammengetragen hatte, das Bettzeug für die Wöchnerin und ein Pack Windeln für das Kind, das Kistchen mit dem Gold der Könige und zwei Säcke mit Weihrauch und Myrrhe, einen Laib Käse und eine Stange Rauchfleisch von den Hirten, den Wasserschlauch, und schliesslich Maria selbst mit dem Knaben, auch beide wohlgenährt, da fing er gleich wieder an, vor sich hinzumaulen. Es verstand ihn ja niemand ausser dem Jesuskind.

«Immer dasselbe», sagte er, «bei solchen Bettel-Leuten! Mit nichts sind sie hergekommen, und schon haben sie eine Fuhre für zwei Paar Ochsen beisammen. Ich bin doch kein Heuwagen», sagte der Esel, und so sah er auch wirklich aus, als ihn Josef am Halfter nahm, es waren kaum noch die Hufe zu sehen.

Der Esel wölbte den Rücken, um die Last zurechtzuschieben, und dann wagte er einen Schritt, vorsichtig, weil er dachte, dass der Turm über ihm zusammenbrechen müsse, sobald er einen Fuss voransetzte. Aber seltsam, plötzlich fühlte er sich wunderbar leicht auf den Beinen, ob er selber getragen würde, er tänzelte geradezu über Stock und Stein in der Finsternis.

Nicht lange, und es ärgerte ihn auch das wieder. «Will man mir einen Spott antun?» brummte er. «Bin ich etwa nicht der einzige Esel in Bethlehem, der vier Gerstensäcke auf einmal tragen kann?»

In seinem Zorn stemmte er plötzlich die Beine in den Sand und ging keinen Schritt mehr von der Stelle.

«Wenn er mich jetzt auch noch schlägt», dachte der Esel erbittert, «dann hat er seinen ganzen Kram im Graben liegen!»

Allein, Josef schlug ihn nicht. Er griff unter das Bettzeug und suchte nach den Ohren des Esels, um ihn dazwischen zu krauen. «Lauf noch ein wenig», sagte der heilige Josef sanft, «wir rasten bald!»

Daraufhin seufzte der Esel und setzte sich wieder in Trab. «So einer ist nun ein grosser Heiliger», dachte er, «und weiss nicht einmal, wie man einen Esel antreibt!»

Mittlerweile war es Tag geworden, und die Sonne brannte heiss. Josef fand ein Gesträuch, das dürr und dornig in der Wüste stand, in seinem dürftigen Schatten wollte er Maria ruhen lassen. Er lud ab und schlug Feuer,

um eine Suppe zu kochen, der Esel sah es voll Misstrauen. Er wartete auf sein eigenes Futter, aber nur, damit er es verschmähen konnte. «Eher fresse ich meinen Schwanz», murmelte er, «als euer staubiges Heu!»

Es gab jedoch gar kein Heu, nicht einmal ein Maul voll Stroh, der heilige Josef in seiner Sorge um Weib und Kind hatte es rein vergessen. Sofort fiel den Esel ein unbändiger Hunger an. Er liess seine Eingeweide so laut knurren, dass Josef entsetzt um sich blickte, weil er meinte, ein Löwe sässe im Busch.

Inzwischen war auch die Suppe gar geworden und alle assen davon. Maria ass und Josef löffelte den Rest hinterher, und auch das Kind trank an der Brust seiner Mutter, und nur der Esel stand da und hatte kein einziges Hälmchen zu kauen. Es wuchs da überhaupt nichts, nur etliche Disteln im Geröll.

«Gnädiger Herr!» sagte der Esel erbost und richtete eine lange Rede an das Jesuskind, eine Eselsrede zwar, aber ausgekocht scharfsinnig und ungemein deutlich in allem, worüber die leidende Kreatur vor Gott zu klagen hat. «I-A!» schrie er am Schluss, das heisst: «so wahr ich ein Esel bin!»

Das Kind hörte alles aufmerksam an. Als der Esel fertig war, beugte es sich herab und brach einen Distelstengel, den bot es ihm an.

«Gut!» sagte er, bis ins Innerste beleidigt. «So fresse ich eben eine Distel! Aber in deiner Weisheit wirst du voraussehen, was dann geschieht. Die Stacheln werden mir den Bauch zerstechen, so dass ich sterben muss, und dann seht zu, wie ihr nach Ägypten kommt!»

Wütend biss er in das harte Kraut, und sogleich blieb ihm das Maul offen stehen. Denn die Distel schmeckte durchaus nicht, wie er es erwartet hatte, sondern nach süssestem Honigklee, nach würzigstem Gemüse. Niemand kann sich etwas derart Köstliches vorstellen, er wäre denn ein Esel.

Für diesmal vergass der Graue seinen ganzen Groll. Er legte seine langen Ohren andächtig über sich zusammen, was bei einem Esel soviel bedeutet, wie wenn unser-eins die Hände faltet.

*Aus dem Bändchen: «Und es begab sich...»*

*Inwendige Geschichten*

*Otto Müller Verlag Salzburg, 1986*

*mit freundlicher Genehmigung*

---

*Titelseite: Zeichnung Heinz Krieg*

---

*Fotos: Channer, Spreng*

---

#### Caux-Information

**Redaktion:** Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

**Administration und Redaktion:** Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 4222 13

**Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen:** MRA Bücherdienst, St. Antoniusstrasse 6, D-6532 Oberwesel-Urbar

**Abonnement:** Schweiz: Fr. 32.—, Deutschland: DM 42.—, übrige Länder: sFr. 37.—

**Postscheckkonten:** Schweiz: 60-2680-8, Caux Verlag, CH-6002 Luzern  
Deutschland: 704 35-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

**Erscheinungsweise:** 12mal jährlich

**Druck:** BUGRA SUISSE Buechler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern

---



# LONDON

## Dank und Ausblick

## Bischof Gordon Wheeler:

«Vertreter der Kirche, der Politik, der Industrie und der Dritten Welt trafen sich dieses Wochenende anlässlich des 50. Jahrestages der Bewegung der Moralischen Aufrüstung. Sie nahmen an einem Gottesdienst des ‚Dankes mit Blick auf die Zukunft‘ in der Kirche von St. Margaret, Westminster, teil.» Unter dieser Überschrift brachte die katholische Zeitung *The Universe* am 30. Oktober einen dreispaltigen Bericht.

Die *Times* vom 31. Oktober berichtet: «Über 1400 nahmen teil, so dass der Gottesdienst per Fernsehen in die Central Hall, Westminster, übertragen werden musste.» Auch *The Independent* und *The Guardian* beschreiben den Anlass und erwähnen die Ziele und einiges aus den Ereignissen der letzten 50 Jahre.

Der Gottesdienst wurde vom anglikanischen Kanonikus von Westminster, einem methodistischen Superintendenten, einem Moderator und einem Pfarrer der schottisch-reformierten Kirche gestaltet. Die Ansprache hielt der ehemalige katholische Bischof von Leeds (siehe nächste Seite). Der Vorsitzende des britischen Unterhauses las die erste Bibelstelle, und der Dekan der katholischen Kathedrale von Westminster sprach eines der Gebete. Weiter wirkten mit ein Ire aus Belfast, eine schwarze Südafrikanerin, ein Inder aus dem Nordosten, drei englische Familien aus verschiedenen Gegenden des Landes sowie der Kirchenchor von St. Margaret, Westminster.

Eine Schweizerin, die unter den 70 ausländischen Teilnehmern war, berichtet: «Zusammen mit 1500 Personen haben wir diesen Tag erlebt. Unsere englischen Freunde mussten im letzten Moment den Saal für die Zusammenkunft des Vormittags wechseln, da der ursprünglich vorgesehene nur 1000 Plätze hatte. Der erste Redner war William Jaeger, der vor 50 Jahren die Versammlung in Ost-London geleitet hatte, an der Frank Buchman seinen Aufruf für ‚eine geistige und moralische Aufrüstung‘ erliess.

Die weiteren einundzwanzig Redner, die in ihrer Mehrzahl gleich mir Buchman nicht gekannt hatten, führten einmal mehr die Vielfalt derer vor Augen, die sich gemeinsam und einzeln an Ort und Stelle für eine geistige und moralische Erneuerung einsetzen: Ahuna, die Lehrerin aus Nigerien, die offen die Probleme ihres Landes nannte und sich verpflichtet hat, diese zu bekämpfen, die Krankenschwester Céleste aus Libanon, die ihre Würde als Libanesin wiedergefunden hat, indem sie ihren Hochmut als Christin ihres Landes ablegte. An der Seite des jungen Unternehmensleiters Peter sprach sein Kollege Patrick, ein Maurer irischer Abstammung. R. Maiztegui aus Argentinien sprach bewegend davon, wie er seinen als Folge des Falkland-Krieges entwickelten Hass gegen die Engländer verlor und was er seither unternommen hat. Sie alle gaben ihren Hoffnungen für die Zukunft Ausdruck, ohne jedoch die harten Tatsachen der Gegenwart herunterzuspielen.»

### Ein Gebet aus dem Gottesdienst

Gott, Vater,  
wir bringen dir unser Leben dar, um deine Arbeit in der Welt zu tun – alles, was wir haben, was wir sind und was wir zu werden hoffen. Schenke uns reine Herzen – damit wir dich sehen können, demütige Herzen – damit wir dich hören können, Herzen voller Liebe – damit wir dir dienen können. Hilf uns durch deinen Heiligen Geist, damit wir deinen Ruf zu tieferer Verpflichtung besser hören, und schenke uns die Gnade, mit Freude und Fröhlichkeit darauf einzugehen.

Als Student in Oxford traf ich in den frühen 30er Jahren Frank Buchman kurz bei einer Zusammenkunft. Gott möge mir verzeihen, aber der Mann passte mir nicht. Ich war eben schon voller Vorurteile gegen ihn. Ich glaubte, er hätte sich zwischen mich und einige meiner Freunde gedrängt, und es befremdete mich, dass ein Amerikaner seine Bewegung «Oxford-Gruppe» nannte.

Rückblickend glaube ich, dies sei für mich ein Verlust gewesen, denn als mir letztthin Freunde Garth Leans Biographie von Buchman vermittelten, sah ich ihn in einem ganz anderen Licht. So bin ich Canon Gray und der Moralischen Aufrüstung dankbar, dass sie mir im hohen Alter Gelegenheit geben, die Unreife meiner Gedanken und Taten zu bedauern.

Ich sah die Dinge erst recht in einem anderen Licht, als ich von der ausserordentlichen Versöhnungsarbeit las, die nach dem Krieg vom Mountain House in Caux ausging. Da war offensichtlich Gott am Werk, und die Führung durch seinen Geist geht weiter. Das alles fand ich bestätigt, als ich letztes Jahr nach Caux eingeladen wurde. Es war in der Tat ein erfreulicher und aufschlussreicher Aufenthalt.

#### AUSGANGSPUNKT:

#### «DAS ANTLITZ DER ERDE ERNEUERN»

Der heutige Anlass führt uns, wie ich wiederum in Garth Leans Biographie sah, zurück ins Rathaus von East Ham in London, wo Frank Buchman im Mai 1938 erstmals von Moralischer Aufrüstung sprach, eine Bezeichnung, unter welcher diese Bewegung seither bekannt ist. Den Gedanken entnahm er offensichtlich einem Text des schwedischen Sozialisten Harry Blomberg über den gefährlichen schwedischen Stahlexport in alle europäischen Länder kurz vor Kriegsausbruch, in dem er erklärte, dass sein Land, wenn es ein Versöhner unter den Nationen sein wolle, moralisch aufrüsten müsse. Frank dachte bestimmt über diesen Satz nach und sah, dass seine absoluten Massstäbe der Ehrlichkeit, Reinheit, Uneigennützigkeit und Liebe das Rezept dazu sein könnten. All das war in jenem wichtigen Satz in der damaligen Rede enthalten: «Wir haben die Möglichkeit, den Auftrag und den festen Glauben, eine moralische und geistige Kraft freizusetzen, die stark genug ist, die Welt neu zu gestalten.»



«Big Ben», Westminster, vom Vorplatz der Kirche St. Margaret aus gesehen, in welcher der Gottesdienst des «Dankes mit Blick auf die Zukunft» stattfand.



# Der innere Weg

## GOTT ALLEIN KANN ES TUN

«Die Welt neu zu gestalten», das war irgendwie die Aufgabe, zu der er sich schon früh berufen fühlte. Er wusste, dass Gott allein sie vollbringen konnte, dass aber er selber und andere aber ihren Teil dazu beizutragen hatten. Dieser Gedanke hat ihn zweifellos sein ganzes Leben lang inspiriert. «Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel» war sein wegweisendes Gebet. Christus war seine Inspiration, und das Evangelium ist seit jeher das christliche Herzstück der Moralischen Aufrüstung.

## DURCH UNSERE PERSÖNLICHE ERNEUERUNG

Die Mitarbeit am Aufbau einer neuen Welt muss immer mit einer persönlichen Erneuerung beginnen, mit einer Hinwendung zu Gott, einer echten Bekehrung, einer neuen Verpflichtung, nämlich mit seinem Leben ihm und allen seinen Menschen zu dienen. Dazu sind die vier absoluten Massstäbe unerlässlich. Zweifellos sind sie das eindeutige Programm, dem jeder nachleben muss, der sein Kreuz auf sich nehmen und ein wahrer Nachfolger Christi sein will. Freilich ist dies kaum je völlig durchführbar. Doch mit der stetigen Hilfe Gottes ist es für alle möglich, wie wir aus dem Leben der Heiligen wissen. Es kann nur nach Gottes Willen geschehen, indem wir uns täglich, unentwegt, im Gebet, in Hoffnung und Vertrauen, aber auch in grosser Demut an ihn wenden. Es erfordert eine tägliche Zeit der Stille und des Schweigens, eine auch in Niederlagen unverzagte Beharrlichkeit. «Wer bis zuletzt ausharrt, wird gerettet werden.»

## IN DER GEMEINDE VERWURZELT

Aus der Erfahrung von Caux und von anderen Anlässen her kenne ich das wunderbare Band der Liebe und Freundschaft, das Gleichgesinnte verbindet. In der Tat ist rund um die Welt ein lebendiges Geflecht von Menschen entstanden, die in erster Linie Apostel Christi sind – und durch Gottes Gnade wird dies auch in Zukunft so sein. Frank Buchman war allerdings, so wie ich es verstehe, ein treuer Sohn der Lutherischen Kirche, wenn auch seine spezifische Aufgabe ihm keine Zeit liess, seinen Pfarrerberuf weiter auszuüben. Ohne Zweifel hat er daraus zusätzliche Kraft geschöpft – wie viele Menschen in allen christlichen Konfessionen und Gemeinschaften, denen ihre Kirche Quelle und Grundlage des Glaubens und des Gottesdienstes bedeutet.

Gleichzeitig, denke ich, hat sein Apostolat wiederum gewisse Aspekte der Lutherischen Kirche bereichert. So vermute ich, dass verschiedene verpflichtete Mitarbeiter der Moralischen Aufrüstung ihre jeweilige kirchliche Gemeinschaft ebenfalls durch ihre besonderen Erkenntnisse bereichern. Vom katholischen Standpunkt aus weiss ich zum Beispiel, wie wichtig es ist, den vier Absoluten treu zu

sein, gestärkt durch die Segnungen der Sakramente, die Jesus als Beistand auf unserer irdischen Wanderschaft eingesetzt hat.

## GEMEINSAM MIT VIELEN

Die meisten Kirchen sind heute «horchende» Kirchen. Sie möchten sämtliche Regungen der Gnade Gottes erkennen. Von daher beginnt für uns alle mit den Gesinnungsgenossen in der ganzen Welt ein gemeinsamer Heilsweg durch unsern Herrn Jesus Christus und in seinem Heiligen Geist. Wir dürfen Gott auch danken für die heutigen ökumenischen Beziehungen, die in einer geistigen Dimension für die Einheit der Christen arbeitet und damit Gottes Wunsch und Willen zu erfüllen trachtet, dass wir alle eins werden. Er allein kann es vollenden, doch er bittet uns, wirklich von ganzem Herzen dafür zu beten und auch auf andere Weise dahin zu wirken.

## IN OST UND WEST

Ich betone dies, denn wir alle wissen, dass Frank Buchman mit seinen Worten in East

Ham klar ausdrücken wollte, dass wir nicht nur eine moralische, sondern auch eine geistliche Kraft freisetzen müssen, die stark genug ist, die Welt zu erneuern. Dr. Bernardus Kaelin, früherer Abtprimas des Benediktinerordens, sagte dazu: «Die Ideologie der Moralischen Aufrüstung ist geeignet, alle Menschen zu gewinnen, weil ihre Grundsätze allgemein für die menschliche Natur gelten. Sie ist keine Religion oder Religionsersatz, noch ist sie eine Sekte, sondern es sind vier mächtige Pfeiler, auf die das Menschenleben aufgebaut sein muss. Jeder Mensch muss diese Ideen annehmen, wenn er mit sich selbst aufrichtig ist.» Kardinal König äusserte sich 1986 in Caux im gleichen Sinn im Zusammenhang mit den Ost-West-Spannungen und der Notwendigkeit eines Dialogs: «Ich glaube, dass sich auch auf diesem Gebiet eine von Frank Buchman gemachte Entdeckung als richtig erweisen wird: dass der Mensch im Osten genauso wie der im Westen den Mut braucht, in sich selbst, in sein tiefstes Inneres hineinzuhören und das zu entdecken, was der Schöpfer dem Menschen selbst als das Gewissen eingepflanzt hat: als diese grundlegende Quelle des Geistes und der Wahrheit.»

## DURCH DEN GÖTTLICHEN FUNKEN

Für mich ist dieses Denken von grösster Wichtigkeit für heute und für die Zukunft. Alle Menschen sind nach Gottes Ebenbild geschaffen. In uns allen liegt ein göttlicher Funke versteckt, ein göttlicher Mechanismus, der viele unserer Freunde in Bewegung ge-

setzt hat, Menschen verschiedener Glaubensrichtungen, die mithelfen wollen, Gottes Reich auf Erden zu verwirklichen. Wir sind ihnen in verschiedenen Teilen der Welt begegnet, in Caux und hier am heutigen Tag. Diese Verpflichtung zum Reich Gottes, zu einer neu zu gestaltenden Welt, ist etwas Totales. Die Gegenwart solcher Menschen ist eine Bereicherung. Wir wollen nur hoffen, dass unsere Anwesenheit als Christen auch sie bereichert und dass sie möglicherweise das hohe Geheimnis der Menschwerdung Gottes und der Erlösung erfassen, die das Kommen des Reiches Gottes versprechen. Man sagt, die Welt verdamme uns heutzutage nicht, weil wir Christen seien, wohl aber, weil wir nicht christlich genug seien.

## GENÜGENDE ZEIT UND RAUM FÜR DIE STILLE

Damit kommen wir zurück zu den «vier mächtigen Pfeilern», deren unsere Welt mehr denn je bedarf, mehr noch als am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. Auch der heutige Pro-

*«Es erfordert eine tägliche Zeit der Stille und des Schweigens, ... eine unverzagte Beharrlichkeit.»*

grammtext erinnert uns daran. «In einer Welt des Materialismus und der Betriebsamkeit werden Menschen ermutigt, Zeit und Raum für die Stille zu schaffen, ohne die geistiges Wachstum, Durchblick und Richtung rasch verkümmern. In einer Zeit des Individualismus entsteht ein weltumspannendes Geflecht von Menschen vieler Traditionen, die zusammen eine Welt schaffen wollen, in der alle Bedürfnisse befriedigt werden.»

Ohne Anmassung möchte ich sagen, dass die ursprüngliche Bewegung selbst eine wunderbare Bereicherung erfahren hat. Auch Frank Buchman muss im Laufe der Jahre gesehen haben, wie sie verständnisvoller geworden, gewachsen und sich nach aussen geöffnet hat.

## DAMIT GOTTES WILLE IN ANDERN WÄCHST

Wenn ich an das Erreichte denke, an dieses internationale Band von Versöhnung und Liebe, Fürsorge und Mitgefühl, Opferbereitschaft und Hingabe, das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden und das Anpacken von Problemen in der Dritten Welt, dann fällt es mir leicht, für Frank Buchman zu danken. Sein intensives Sich-Abgeben mit einzelnen Menschen und seine Begnadung, sie zu Gott zu führen, zeigten einmal mehr, wie wichtig das persönliche geistliche Wachstum ist, um Gottes Plan für die ganze Welt zu fördern. Liest man von der grossen Zahl von Menschen aller Art, aller Länder und Gesellschaftsschichten, die ihn aufsuchten und deren Leben durch diese Begegnung verändert wurde, erkennt man in ihm einen wahren



Mann Gottes. Er selbst bezeichnete sich als Wegweiser, aber andere sahen mehr in ihm. Er folgte unermüdlich dem Weg des Dialogs, und seine Bewegung führte eine reiche Frucht an vielfältiger Sachkenntnis mit sich. Ich bin sicher, dass er in den letzten Jahren seines Lebens die Demut hatte, zu spüren, dass er selbst abnehmen musste, damit Gottes Wille durch Christus in anderen wachsen würde – und hier sind Sie alle gemeint.

#### MIT SEINER KRAFT IN DIE ZUKUNFT

Wie steht es nun um die Zukunft? Da liegt in der Tat die Herausforderung. Es wird um «erfüllten Glauben und geführten Geist» ge-

hen. So rufen wir Gott, den Heiligen Geist an, «das Antlitz der Erde zu verändern». Viele überraschende und vielversprechende Dinge geschehen in unserer heutigen Welt, während wir uns dem dritten Jahrtausend nähern. Mit Gottes Gnade werden wir weiterhin zur Heilung von Konflikten auf allen Ebenen beitragen können. Auch bin ich der Ansicht, dass mehrere Ihrer Mitarbeiter einen wichtigen Beitrag in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu leisten haben. Möge die Zahl dieser Verpflichteten zunehmen! Eines ist gewiss, unsere Aufgabe wird darin bestehen, für Gott und alle seine Geschöpfe da zu sein.

Sicher müssen wir für unsere arme westliche, an Gütern reiche, aber geistlich verkümmerte

Welt etwas Besonderes tun. Die Aufgabe erscheint so gewaltig, dass sie ein engstes Zusammenwirken aller verpflichteten Christen durch Gebet und Tat erfordert. Ein solche ökumenische Evangelisation könnte uns der Einheit der Christen näherbringen, die heute oft so weit entfernt scheint.

Hier könnte die Moralische Aufrüstung, bereichert durch die Weisheit ihrer 50 Jahre, einen Weg vorzeichnen. Denn die einfache Botschaft der vier Absoluten, dieser «mächtigen Pfeiler», wie immer im Lichte Christi dargestellt, kann uns zu einer gemeinsamen, bereits erprobten Kraft verhelfen und uns zu einer noch grösseren Einheit bringen im gegenseitigen Bemühen, «die Welt neu zu gestalten».

## KOREA IM HERBST 88 Konferenz am Rande der Olympiade

Es gab auf dieser Konferenz drei Hauptthemen. Erstens, ob wir als Einzelmenschen und als Nationen Gefangene unserer Geschichte bleiben müssen oder ob es eine «Heilung der Geschichte» geben könne. Die Anwesenheit von dreissig Japanern und fünfundzwanzig Chinesen an der Seite der Koreaner gab diesem Thema eine besondere Brisanz. Das zweite Hauptthema wurde bei einem Treffen mit dem Präsidenten der Nationalversammlung, Mr. Kim Jae-sung, von diesem in sehr offener Weise dargestellt: Ist es möglich, parallel zu einem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung, wie ihn Korea im Augenblick erlebt, bei dem Altes und Neues, Traditionelles und Revolutionäres durcheinandergemischt werden, eine entsprechende moralische und geistige Erneuerung einzuleiten? – Schliesslich als drittes Thema: Welchen Beitrag können gewöhnliche koreanische Bürger zur Demokratisierung ihres Landes und zur möglichen Wiedervereinigung mit dem Norden leisten?

Im Leitartikel der *Korea Times* vom 24. September konnte man dazu lesen: «So wie Seouls Wirtschaftswunder trotz aller widriger Umstände möglich wurde, wird Südkoreas politische Entwicklung schliesslich ein Wunder zustandebringen, das heisst eine bewegliche, verantwortliche und dauerhafte Demokratie.»

Mit dem Thema Geschichte musste sich jeder einzelne Konferenzteilnehmer auseinandersetzen. Einige der Koreaner hatten noch die japanische Besetzung (1905 bis 1944) miterlebt, während der die koreanische Sprache verboten war und sich alle Koreaner japanische Namen zulegen mussten. (Der Gewinner des Marathon-Laufes an den Olympischen Spielen in Berlin von 1936 war ein solcher als Japaner getarnter Koraner, der auch bei der Eröffnung der diesjährigen Spiele in Seoul noch als Held gefeiert wurde.) Einer unserer Gastgeber, Pfarrer Kim Woo-jong, hatte wegen seiner Teilnahme am Unabhängigkeitskampf zwei Jahre im Gefängnis gesessen. Erst im Jahre 1958, auf einer Konferenz der Moralischen Aufrüstung in Amerika, war er bereit, mit einem Japaner zu sprechen, nachdem dieser sich für das von seinem Land begangene Unrecht entschuldigt hatte.

Zwei Japaner brachen auf der Rednertribüne in Tränen aus, weil sie zum erstenmal direkt mit der jüngeren Geschichte ihres Landes konfrontiert wurden. Professor Kawaguchi von der Nihon-Universität erzählte, wie er beschlossen hatte, für eine Reihe von Gastvorlesungen nach Korea zu reisen. Während der ersten zwei Wochen ging alles gut. Dann aber erzählte ihm ein Koreaner, wie sein Onkel von den Japanern umgebracht worden war. «Mir wurde übel», sagte der Professor, «auf der Strasse konnte ich keinem Menschen mehr ins Auge blicken aus Angst, alle Koreaner würden dasselbe über mich denken. Ich wollte nach Japan zurückkehren. Dann wehrte ich mich und sagte mir, was Japan getan habe, sei ja nicht meine Schuld.»

#### Heute besonders relevant

«Doch plötzlich erkannte ich, dass ich in meinem Geschichtsstudium wohl die Worte gelesen, aber den Schmerz des koreanischen Volkes



«Direkt mit der jüngeren Geschichte ihres Landes konfrontiert...» Koreaner (links) und Japaner im Gespräch.

nicht mitgeföhlt hatte. Ich beschloss, die Wahrheit anzunehmen und mein Herz offenzuhalten. Seit diesem Tag kann ich wieder ohne Furcht durch die Strassen von Seoul gehen.»

Dass solche Änderungen auch mit den neuen koreanisch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen etwas zu tun haben, zeigt die Erfahrung des früheren Vizepräsidenten der Japanischen Eisenbahngesellschaft, Dr. Takiyama. Er sagte: «Die Koreaner wissen viel über Japan, aber Japaner interessieren uns herzlich wenig für Korea. Wir bekommen eigentlich nur Negatives zu hören. Japan vergisst gerne die Vergangenheit, aber die Koreaner vergessen nie.» In Korea hatte Takiyama einen hohen Beamten getroffen und sich bei ihm für das von seinem Land an Korea begangene Unrecht entschuldigt. «Augenblicklich veränderte sich sein Gesichtsausdruck», berichtete Dr. Takiyama. Als er ihn dann gefragt habe, ob er ihm in irgendeiner Weise behilflich sein könne, habe dieser erklärt, dass sie den Bau eines grossen U-Bahn-Netzes planten, aber wegen des weichen Untergrundes vor ersten Schwierigkeiten stünden. «Daraufhin delegierte ich einige unserer Experten nach Korea, und es gelang, gemeinsam die Probleme zu lösen und das U-Bahn-Netz in Seoul und Pusan aufzubauen.»

Geschichte hatte einen um so höheren Stellenwert auf dieser Konferenz, als die grösste Zahl der Teilnehmer entweder Universitätsrektoren, Professoren und Lehrer oder Jugendliche waren. Die Zahl der Universitätsstudenten in Korea wird zurzeit auf eine Million geschätzt. In der Einstellung zu Nordkorea scheint sich ein Unterschied zwischen den Generationen zu zeigen. Während der älteren Generation der Angriff aus dem Norden und der darauffolgende Krieg noch in den Knochen sitzt, scheinen die jüngeren Menschen ein fast «ideologiefreies» Verhältnis zum Norden zu haben – wobei allerdings niemand wirklich über die Situation dort unterrichtet zu sein scheint.

Pierre Spoerri